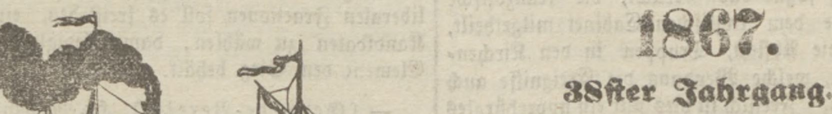
Danziger Dampfboot.

№ 244. 1867.

Freitag, den 18. October. 38ster Jahrgang.

Das „Dan-iger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., Donnerstag 17. October.
Ihre Königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen trafen um 1 Uhr 20 Minuten hier ein und setzten nach kurzem Aufenthalt die Reise nach Baden-Baden fort.

Darmstadt, Donnerstag 17. October.
Der Prinz und die Prinzessin Ludwig von Hessen sind zusammen mit den kronprinzlichen Herrschaften von Preußen, welche um 2½ Uhr hier eintrafen, per Extrazug nach Baden-Baden abgereist.

München, Donnerstag 17. Oktober.
Die Staatsregierung wird die Adresse der Bischöfe an den König erst nach der Vorlage des Gesetzentwurfs bezüglich der Schulreform an die Kammern beantworten.

Wien, Donnerstag 17. Oktober.
Die Morgenblätter begrüßen das kaiserliche Handschreiben an Rauscher als ein die Hoffnungen neu belebendes und das Vertrauen auf die Verwirklichung konstitutioneller Bestrebungen stärkendes. Der Hinweis auf die konstitutionellen Regentenpflichten verleiht dem Handschreiben den Werth einer politischen Kundgebung von größter Tragweite.

— [Sitzung des Unterhauses.] Der Präsident erwähnt amtlich das veröffentlichte Handschreiben an den Kardinal Rauscher und hebt den allgemeinen freudigen Widerhall über diesen kaiserlichen Ausspruch hervor, wonach alle Bestrebungen gegen den Constitutionalismus nicht zum Ziele führen, nunmehr aber Gewissensfreiheit und religiöser Friede herrschen sollen. Das Haus bringt auf Aufforderung des Präsidenten ein dreimaliges begeistertes Hoch auf den Kaiser aus. Hierauf wird das Verfassungsgrundgesetz mit 119 gegen 46 Stimmen in dritter Lesung angenommen.

Florenz, Donnerstag 17. October.
Die Munizipalbehörde der Stadt Reggio hat eine Adresse an den König gerichtet, in welcher derselbe ersucht wird, bei einer nationalen Politik zu beharren. — Die Journale fahren fort, gegen jede französische Intervention zu protestiren. — Die Aufständischen im Kirchenstaate sollen neue Erfolge davongetragen haben.

Paris, Donnerstag 17. Oktober.
Der „Temps" meldet, daß eine französische Intervention in Rom, die schon in Biarritz beschlossen sei, bevorstehe.

— Der Moniteur schreibt: Neue Banden haben die Grenzen des Kirchenstaates überschritten, darunter viele Offiziere in Uniform. Der Eisenbahnzug von Florenz führte 400, ein anderer Zug am Dienstag 800 Garibaldianer den Banden zu. Die Insurgenten scheinen 3000 Mann stark zwischen Montelibretti, Montorio, Romano, Nerula und Moricone concentrirt zu sein. Eine andere Bande bedroht Bagnarea mit Plünderung. In Vallekorsa bei Frosinone behaupteten sich am Dienstag eine Schaar freiwilliger Landleute mit wenigen Gensdarmen gegen 200 Garibaldianer bis zur Ankunft der päpstlichen Colonne. Die Garibaldianer verloren 10 Todte und 46 Gefangene. Mehrere Städte und die Provinzen Viterbo und Frosinone verlangen Waffen, um gegen die Insurgenten mitkämpfen zu können. Die Bevölkerung des Kirchenstaates ist durchweg ruhig, gegen die Eindringlinge mehr und mehr Partei ergreifend.

— Die „Patrie" enthält einen von Dréolle gezeichneten längeren Artikel über das gegenwärtige Verhältniß zwischen Frankreich und Italien. Derselbe lautet:

„Wir haben seiner Zeit die Loyalität und Energie anerkannt, welche das Kabinet von Florenz bei der Verhaftung Garibaldi's an den Tag legte. Wir zweifeln nicht an der Aufrichtigkeit Rattazzi's, wenn derselbe die unaufhörlichen Provokationen Garibaldi's zur Rebellion gegen jede Autorität verdammt. Aber es ist unbestreitbar, daß die anfängliche Energie des Kabinets von Florenz schwächer geworden. Seit 14 Tagen haben wir vor unseren Augen das seltsame Schauspiel, daß eine Armee von 50,000 Mann nicht ausreicht, um den Eindringlingen, die in ostensibler Weise bewaffnet wurden, Einhalt zu gebieten. Unmöglich kann eine solche Situation andauern; es ist nothwendig, daß ein rascher und energischer Entschluß gefaßt wird. Die Ehre Italiens verlangt das, die Unterschrift Frankreichs unter der September-Konvention fordert es durchaus. Wird die päpstliche Regierung unter dem Angriff von Menschen, welche die Bevölkerung des Landes zurückstößt, deren Grundsätze dieselbe verwirft — wird sie im Stande sein, mit bewaffneter Macht Widerstand zu leisten? Wir hoffen es noch, aber wir wagen es schon morgen nicht mehr zu glauben, falls die Verletzung der römischen Grenze unter den gegenwärtigen auffälligen Verhältnissen fortdauert. Entweder duldet die italienische Regierung geradezu diese Grenzverletzungen, oder sie besitzt nicht die Kraft, denselben Einhalt zu thun. In ersterem Falle kommt vor Allem die Frage des Rechts und der Ehre in Betracht. Die September-Konvention trägt die Unterschriften zweier Mächte; läßt es die eine an sich fehlen, so ist es die Pflicht der anderen, wenigstens der ihrigen Respekt zu verschaffen. Ist aber die Florentiner Regierung nicht mächtig genug, so muß sie die französische Regierung ersuchen, ihr zur Aufrechterhaltung ihrer Unterschrift und ihres Ansehens zu Hülfe zu kommen. — Dies sind die Erwägungen aller unparteiischen und aufrichtigen Geister über diese Frage. So sprechen wir es denn ohne Zögern aus: die Ereignisse legen Italien die Nothwendigkeit auf, einen Entschluß zu fassen. Es ist die Pflicht des Florentiner Kabinets, sich darüber auszusprechen, ob das Garibaldianische Freibeuterthum über Gesetz und Autorität siegen soll, ob das revolutionäre Treiben über den Widerstand der Monarchien triumphiren darf. Für Frankreich dürfte die vorliegende Frage keiner langen Diskussion bedürfen. Wir verlangen somit eine Lösung: entweder entschließt sich Italien, vereinigt mit Frankreich, die September-Konvention zu schützen, oder Frankreich allein vindizirt sich im Namen der ihm obliegenden Verpflichtungen, im Namen der Ordnung und der Gesellschaft, das Recht, Rom und Italien der Revolution und der Anarchie zu entreißen."

— Die Patrie dementirt das Gerücht, daß Rußland ein Circularschreiben abgesandt habe, welches bezüglich der römischen Frage den Zusammentritt eines Kongresses vorschlägt, und daß Antonelli eine Note an England gesandt habe. Morgens war Ministerrath in St. Cloud.

London, Donnerstag 17. Oktober.
Der „Times" zufolge hat Napoleon der italienischen Regierung förmlich angekündigt, daß eine römische Intervention des Vertragsbruchs bevorstehe. Die „Times" hofft, daß die Einmischung unterbleiben werde, und ermuntert Ratazzi, Rom zu besetzen und dort zu unterhandeln. Apponyi reiste heute nach Paris ab.

Politische Rundschau.

In Baiern ist die Stimmung jetzt eine eigenthümlich erregte; die zurückgegangene Verlobung des Königs und die neuliche Rede des Fürsten Hohenlohe bilden die Angelpunkte des Interesses. In letzterer Beziehung sind die einsichtigeren Leute, deren es dort zu Lande freilich nicht viel giebt, mit dem Vorgehen ihres Ministerpräsidenten höchst unzufrieden, sie verlangen ein aufrichtiges Zusammengehen mit dem Norddeutschen Bunde, ohne Hintergedanken und ohne Falsch, da selbst ein Süddeutscher Bund nur ein Spielball der Laune der Großmacht-Kabinete werden könnte. Die Bierphilister vermögen dagegen von Preußen nicht anders als unter Bekreuzigung zu sprechen, da sie aus Anlaß des vorjährigen Krieges 50 Prozent Steuern mehr zahlen müssen; was soll da erst unter dem neuen Deutschen Bunde werden? seufzen sie, ohne zu bedenken, daß nur die Auflehnung gegen Preußen im vergangenen Jahre die baiersche Staatsschuld um 61 Millionen vermehrte. Betreffs der Familienangelegenheit des Königs tauchen die wunderlichsten Gerüchte auf, die stark ins Politische hinüberspielen. — Daß übrigens die großmäulige Agitation, welche sich in letzter Zeit hauptsächlich gegen die mit Preußen im vorigen Jahre abgeschlossenen Verträge richtet und namentlich das Veto der Kammern gegen das Schutz- und Trutzbündniß herausfordert, an maßgebender Stelle im Nordbunde nicht ungehört verhallen wird, war vorauszusehen. Es bestätigt sich denn auch vollkommen, daß Preußen die Schutz- und Trutzbündnisse mit den Süddeutschen Staaten und die Zollvereinsverträge als Connex ansieht. Mit der Ablehnung des ersteren würden auch die letzteren fallen. Sollte andererseits der Zollvereinsvertrag von der baierschen ersten Kammer abgelehnt werden, so würde die Wiederaufrichtung der Zollinie gegen Baiern zu gewärtigen sein.

Den regierenden Fürsten solcher norddeutschen Bundesstaaten, in welchen sich Bundestruppentheile anderer norddeutschen Staaten dauernd oder vorübergehend dislocirt befinden, ist auf diese Zeit in Betreff ihrer militairischen Beziehungen zu diesen Truppentheilen das Recht eines commandirenden Generals, sowie eine entsprechende Disciplinargewalt zugestanden worden.

In Hessen-Darmstadt fängt man schon an, die Vorzüge der Preußischen Verwaltung zu erkennen, wo diese sich geltend machen. Die Pünktlichkeit und Raschheit der Preußischen Post gefällt allgemein, und das Preußische Exercitium hat bei den Truppen begeisterte Anerkennung gefunden. Die Bewaffnung derselben mit Zündnadelgewehren und Hinterladungsgeschützen ist fast vollständig. Jetzt wünscht man auch das Schulwesen nach Preußischem Muster umzugestalten.

Allen officiösen und officiellen Beruhigungsnachrichten zum Trotz wird der Aufstand im Kirchenstaate täglich ernster und drohender. Die so geringschätzig als Eindringlinge und als Banden behandelten Insurgenten concentriren sich zu einer respectablen Macht und ziehen sich immer enger um Rom zusammen.

Der Ausbruch in Italien trifft die französische Regierung kaum irgendwie besser militärisch vorbereitet, als im vorigen Jahre der unvorhergesehene Schlag von Sadowa, überhaupt aber waltet ein eigener Unstern über all den ungeheuern Anstrengungen, welche Frankreich seit anderthalb Jahren aufgewendet hat, sich in entsprechende militärische Verfassung zu setzen. Unsummen Geldes sind in dem Haschen nach irgend einem Geheimmittel verschwendet worden, um durch die Macht der Ueberraschung, oder durch das Uebergewicht einer neuen Erfindung oder die Anwendung eines bisher in Europa noch unbekannten Verfahrens sich des Sieges gleichsam noch vor dem Ausbruch des Kampfes zu versichern, während darüber ein streng regelmäßiges Verfahren für die vor Allem nothwendige Verstärkung der französischen Waffenmacht wo nicht gänzlich versäumt, doch nur im durchaus ungenügenden Maße verfolgt worden ist. Dazu aber kommt, daß alle die getroffenen Voranstalten auch bei der größten Beschleunigung erst in Jahren wirksam werden würden.

Ueber die Haltung, die Frankreich den Ereignissen gegenüber einnehmen wird, läßt sich mit Sicherheit Nichts voraussagen; während soviel feststeht, daß man das Florentiner Cabinet stets unter dem Drucke der Interventionsdrohung hält, wird von anderer Seite angedeutet, daß hinter dieser anscheinenden Starrheit sich die Neigung zu Zugeständnissen in einem gewissen Grade verberge. So kommt aus London die Nachricht, die englische Regierung sei benachrichtigt worden, Frankreich gebe zu, daß die italienischen Truppen Viterbo besetzen, doch unter der Bedingung, daß Rom und die umliegende Landschaft respectirt werde, und in London ging sogar das Gerücht, die französische Regierung habe dem englischen Cabinet mitgetheilt, sie habe nicht die Absicht, Truppen in den Kirchenstaat zu schicken, welche Wendung die Ereignisse auch nehmen möchten. Freilich ist dies nur ein unverbürgtes Gerücht, und es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß Napoleon sich durch derartige formelle Erklärungen die Hände binden werde. Durchaus nicht unwahrscheinlich ist es aber, daß sich das Tuileriencabinet für diese Zuschauerpolitik entscheidet.

Das Imbroglio im Kirchenstaate wird übrigens immer größer. Während man Garibaldi unschädlich gemacht hat — der alte Falke schlägt fortwährend mit den Flügeln gegen die Wände seines Käfigs und will hinaus und stößt wilde Schreie aus — d. h. er erläßt aufregende Proclamationen, die Gott weiß wie ihren Weg auf die Halbinsel finden — während also dies gelungen, hat man Mazzini vergessen; daß dieser ergraute Revolutionär seit Anfang September in Lugano auf der Lauer lag, konnte man leicht denken. Nun meldet man, daß der alte Agitator nach dem Kampfplatze abgereist sei. Selbstverständlich wird Mazzini, wenn es den Insurgenten gelänge, vor der italienischen Armee nach Rom zu gelangen, nicht die Monarchie Victor Emanuels, sondern einfach die Republik proclamiren. Man darf nicht vergessen, daß die Actionspartei zwei Köpfe hat und daß sie bisher monarchisch wirkte, weil Garibaldi das Uebergewicht besaß, während dieser jetzt mit gebundenen Händen von Ratazzi und der französischen Partei fern von den Ereignissen gehalten wird.

— Die gestern bei Graf Bismarck stattgehabte Versammlung von Reichstagsmitgliedern hat sich dahin geeinigt, die Reichstagssitzungen bis zum 26. d. fortzusetzen und dann die Session zu schließen.

— Der Kaiser von Oesterreich hat, wie man aus guter Quelle mittheilt, dem Frhrn. v. Beust mündlich mitgetheilt, daß er die vom Reichsrath neulich votirten Gesetze in Sachen der Schule u. s. w. sanctioniren werde. Damit ist der erste Schritt zur Aufhebung des Concordats gethan.

— Herr von Beust soll kürzlich gesagt haben: „Wir werden das Concordat revidiren; mit Rom, wenn es sein kann, ohne Rom und selbst gegen Rom, wenn es sein muß."

— Man bestätigt, daß der Papst ein eigenhändiges Schreiben an Napoleon gesendet, in welchem er um Hülfe bittet, da die italienische Regierung, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt gegen ihn handle.

— Der Bey von Tunis ließ drei Generale verhaften, welche sich an der Auflehnung des Prinzen Sidi-Ben-Adel betheiligt hatten, und ließ zwei davon in seiner Gegenwart erdrosseln. Der Dritte, welcher erklärte, aus Algier zu sein, wurde aus dem Lande verbannt.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 18 October.

— Zu Ehren des Geburtstages Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen haben alle öffentlichen Gebäude, die Consulate und viele Privatgebäude geflaggt. Abends sind in mehreren Cirkeln Festivitäten arrangirt.

— Die in England neuerbaute Panzerfregatte „Kronprinz" ist nach erfolgter Abnahme seitens der dazu deputirten Geheimen Admiralitätsräthe Coupette und Elbertzhagen jetzt vom Stapel gelaufen; die Ausrüstung der Fregatte erfolgt in Kiel. Der „Kronprinz" ist das drittgrößte Fahrzeug der preußischen Marine, mit 800 starker Pferdekraft und einem Gehalt von 3400 Tonnen. Die preußische Besatzung, welche das Schiff bei Greenhithe auf der Themse, 5 Meilen unterhalb Londons, vorfand, kann die Geräumigkeit, Bequemlichkeit und die ganz ungewöhnlich reiche Ventilation des Schiffes nicht genug rühmen und behauptet, daß es in dieser Hinsicht augenblicklich schwerlich seines Gleichen habe. Ueber die Schnelligkeit, welche es bei seinen Probefahrten auf der Themse erzielte, wird positiv nachgewiesen, daß es $14\frac{2}{3}$ Seemeilen in der Stunde machte, mithin von keinem der jetzt vorhandenen Panzerschiffe übertroffen, ja nicht einmal erreicht würde, doch muß noch abgewartet werden, ob der „Kronprinz" auch auf der See dieselbe fabelhafte Geschwindigkeit entwickeln wird; vorläufig ist dies, bei seiner ungewöhnlichen Schwimmkraft und Länge, zu hoffen.

— In der zu morgen Abend im Schützenhause ausgeschriebenen Urwählerversammlung wird ein Antrag des provisorischen Comité's der vereinigten Liberalen des Wahlkreises zur Abstimmung gebracht werden, dahingehend, die zu wählenden Wahlmänner im Voraus zu verpflichten, bestimmte Grundsätze bei der Abgeordnetenwahl festzuhalten. Jeder der drei liberalen Fractionen soll es freistehen, einen eigenen Kandidaten zu wählen, damit lediglich das liberale Element den Sieg behält.

— [Gewerbe-Verein.] Hr. Mechaniker Jacobsen hielt gestern einen Vortrag über „Industrie." Redner versteht unter Industrie vornämlich die Gewerbethätigkeit, welche sich befleißigt, aus werthlosen Rohstoffen werthvolle Producte zu schaffen; Schuhmacher, Schneider, Juweliere 2c. zählen sich zwar auch zu den Industriellen, erhöhen aber eigentlich nur den Preis ihres schon an und für sich werthvollen Materials um das Arbeitslohn. Auf die Entwickelung und Hebung der Industrie habe der Maschinenbau den größten Einfluß geübt, und derselbe könne mit Recht von sich sagen: „mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder", da er in die ganze Gewerbethätigkeit fördernd eingreife. Einige Gewerbezweige seien zwar nach wie vor auf der Hände Arbeit angewiesen, z. B. die Spitzen- und Shawlfabrikation; diese würden mit „Hausindustrie" bezeichnet, und könne man die Klingen-, Messer- und Uhrenfabrikation auch dazu zählen. Redner geht auf das Wesen der deutschen Industrie näher ein und bedauert, daß derselben noch viel an der freien Entwickelung fehle, weshalb sich zahlreiche Gewerbetreibende dem Auslande zuwenden, wo die Gewerbefreiheit ihnen größeren Spielraum für ihre Thätigkeit gestatte. Beispielsweise arbeiten in Paris allein 50,000 deutsche Handwerker. Den Franzosen müsse im Kunstgeschmack, den Engländern in der Solidität der Waaren und in der Massen-Production der Vorrang eingeräumt werden — die Deutschen stehen in der Mitte. Die deutsche Industrie habe im Anfange des 17. Jahrhunderts in der höchsten Blüthe gestanden, und seien im Mittelalter die deutschen Leinen-, Kürschner-, Riemer-, Sattler-, Woll- und Metallwaaren, Waffen und Schmucksachen weit und breit die gesuchtesten gewesen, ebenso habe die Kunst des Färbens von Stoffen auf der höchsten Stufe gestanden. Leider habe der 30jährige Krieg das Meiste dazu beigetragen, die deutsche Industrie zu untergraben. Die Versammlung dankt Herrn Jacobsen für den interessanten Vortrag, und derselbe sagt eine weitere Ausführung dieses Thema's in einer der nächsten Sitzungen zu. — Herr Rickert beantwortet hierauf die reponirte Frage wegen des Coaksverkaufs Seitens der städtischen Gasanstalt. Derselbe erklärt genaue Erkundigungen bei dem Gas-Directorium eingezogen zu haben, wonach ein Verkauf von Coaks zum Preise von 6 Thlrn. pro Last in diesem Jahre überhaupt niemals stattgefunden; ebenso sei es vollständig unbegründet, daß in diesem Jahre Coaks nach Graudenz verkauft worden ist. Der Coaks sei in diesem Jahre nie unter 8 Thlr. pro Last verkauft worden und bei Massenkäufen nur ein geringer Rabatt gewährt. Die Gasanstalt habe, um auch der ärmeren Bevölkerung unserer Stadt dieses Heizmaterial zugänglich zu machen, 6 Verkaufsstellen in den verschiedensten Revieren etablirt und Sorge dafür getragen, daß jede Preisänderung zur öffentlichen Kenntniß gelangt. Was den Ankauf von Petroleum anlange, so habe die Gasanstalt allerdings 200 Centner zu $5\frac{5}{8}$ Thlr. pro Ctr. im Frühjahr beschafft, aber nur deshalb, weil damals der Preis desselben so billig gewesen. Diese Spekulation habe sich als sehr zweckmäßig bewährt, indem das Petroleum jetzt 8 Thlr. pro Ctr. kostet. Daß Seitens der städtischen Behörde der Artikel der „Westpr. Zeitung" nicht widerlegt worden ist, habe darin seinen Grund, daß dieselbe überhaupt Zeitungsartikel ignorire. Hr. Oberpostsekretair Schochow bemerkt, daß es wohl Sache des Gas-Curatoriums gewesen wäre, den Artikel der „Westpr. Ztg." zu widerlegen, weil demselben, so lange er unwiderlegt ist, im Publikum Glauben geschenkt wird. Wenn die „Danz. Z." in ihrer Vornehmheit dies unterlassen, so sei dies zwar ihre Sache, aber eine Verwaltungsbehörde dürfe eine solche Vornehmheit nicht mit der Danziger Zeitung theilen. Herr Stadt-Rath Preußmann erklärt, daß wiederholt im Magistrats-Collegium davon die Rede gewesen sei, den vielfachen Angriffen der Westpreußischen Zeitung entgegen zu treten. Der Magistrat habe es aber unter seiner Würde gehalten, so absurde Artikel zu widerlegen; derselbe wolle sich überhaupt nicht auf Disput mit Zeitungen einlassen. — Hr. Rickert erbietet sich, Hrn. Schochow privatim die Gründe mitzutheilen, welche ihn bewegen, die Westpreußische Zeitung zu ignoriren — die ein Machwerk der Herren Wantrup und v. Brauchitsch sei. Die Westpreußische Zeitung werde in einer in der Gesellschaft ungebräuchlichen Weise redigirt und mit solchem Gegner sei nicht möglich zu streiten. Die Stadtverordneten hätten nur ihre Protokolle öffentlichen Angriffen entgegenzusetzen und der Magistrat habe andere Sachen zu thun, als Zeitungsartikel zu beantworten. Wenn die Westpreußische Zeitung einen andern Ton anschlägt, wird derselben von der Danziger Zeitung geantwortet werden und letztere aus ihrer Vornehmheit heraustreten, so aber ist Ignoriren das Beste. — Der Fragekasten bot Folgendes: 1) Wie kommt es daß im Gewerbe- und Handwerker-Verein nicht auch der populären Astronomie ein Platz eingeräumt wird? Es werden die Mitglieder der naturforschenden Gesellschaft ersucht, Vorträge in der populären Astronomie zu halten und den Zutritt zur Sternwarte Behufs Belehrung zu gestatten. Hr. Stadt-Rath Preußmann und Hr. Dr. Korn versprechen, dahin zielende Anträge bei der naturf. Gesellschaft zu formiren. 2) In der letzten Stadtverordneten-Versammlung ist der Zuschlag für eine Fischereinutzung (Krakauer Seezug) auf ein Pachtgebot von 172 Thlrn. erfolgt. Früher ist für diese Fischereinutzung eine Pacht von 465 Thlrn. gezahlt worden. Worin ist die Pachtverringerung begründet? Die Herren Preußmann und Rickert erklären, daß in dem öffentlichen Termin keine höheren Gebote abgegeben sind und dagegen nichts zu machen ist. — 3) In der heutigen Sitzung des Kriminalgerichts wurden 8 Knaben im Alter von 10—12 Jahren wegen Diebstahls bestraft. Die Mehrzahl dieser Knaben sind Kinder von Gewerbetreibenden, welche die Schule besuchen. Es ist ersichtlich, daß die Kinder nach der Schulzeit ohne elterliche Aufsicht geblieben und sich vagabondirend in den Straßen umhergetrieben haben. Im allgemeinen Interesse dürfte eine Warnung vor schlechter Erziehung auch im Gewerbeverein wohl am Platze sein, wenngleich derselbe kein pädagogisches Institut ist. — Herr Preußmann bemerkt, daß die Kommunalverwaltung durch die Gründung von Schulanstalten die Kinder zu gesitteten Menschen fördern helfe, auch solche Eltern, welche ihre Pflichten gegen die Familie vernachlässigen, durch das Arbeitshaus rectifizire. Bei dieser Veranlassung erinnert derselbe die Meister, ihre Lehrlinge der Schule des Gewerbevereins zuzuführen. — Herr Schmidt bringt noch zur Kenntniß, daß von früheren Danziger Bürgern unter der Bezeichnung „Gesellschaft Danzig" in Berlin ein Verein gegründet ist, der sich die Aufgabe stellt, allen Landsleuten beim Besuch der Residenz Rath und Hilfe angedeihen zu lassen.

— Morgen, Sonnabend, findet im Selonke'schen Etablissement ein Benefiz für den Musikmeister Herrn v. Weber statt. Derselbe hat sich um die Concerte und Darstellungen als Dirigent so verdient gemacht, daß wir dies auch von Seiten des Publikums durch zahlreichen Besuch dieser Vorstellung gewiß anerkannt finden werden. Ein besonderes Interesse erhält das Programm durch die Mitwirkung der in letzterer Zeit schwer und doppelt vermißten, allbeliebten Soubrette, Frau Eisfeld, welche von ihrer Abreise nach Magdeburg noch einmal den Platz ihrer hiesigen Wirksamkeit betreten und ihre stets beifällig aufgenommenen Vorträge in würdiger Weise znm Besten ihres bisherigen Musikdirectors beschließen wird.

— Die kondensirte Milch ist als Nahrungsmittel für Kinder und als werthvolle Ergänzung des Schiffsproviants schon gebührend gewürdigt, ein großes Feld für ihre sehr vortheilhafte Verwendung aber ist besonders auch die Junggesellenwirthschaft. Für Herren, welche sich ihren Kaffee selber zu bereiten pflegen, ist die Beschaffung der Milch eine große Unbequemlichkeit und gewöhnlich eine große Verschwendung, da mehr fortgegossen werden muß, als verbraucht wird; ein Theelöffel voll von der kondensirten Milch genügt für eine große Tasse Kaffee statt Zucker und Sahne, und der Rest in der Büchse verdirbt nicht, wie der Milchrest im Topfe.

— Die jetzt zuverlässigen Nachrichten über die Ernte im Königreich Polen sind sehr traurig. Namentlich ist der Ertrag von Roggen ein äußerst geringer. Etwas besser ist der von Weizen, der theilweise von bester Qualität ist. An Quantität jedoch gehört die diesmalige Ernte auch hierin zu den schlechtesten seit langer Zeit. Auch an Kartoffeln ist der Ertrag auf Sandboden unter dem Durchschnitt, auf schwerem Boden sehr schlecht. Rechnen wir hierzu die großen Schäden an Feldfrüchten, welche die Ueberschwemmungen angerichtet haben, so erscheint die Besorgniß der russischen Militär-Intendantur nicht unbegründet. —

Neufahrwasser. Der Güterverkehr mittelst der Eisenbahn hat seit Eröffnung der Bahn vom 1. bis 15. d. Mts. 301 Thlr. eingebracht, und ist namentlich die Verladung von Kohlen im steten Steigen, so daß beispielsweise am Montag 90 Axen zum Kohlentransport verwendet werden mußten. — Von 250 Bewohnern unseres Hafenortes ist eine Petition an die Königliche Direction der Ostbahn unterzeichnet und an die Adresse abgesandt, worin um Aenderung des Fahrplans gebeten wird. Es ist darin die Bitte um directen Anschluß an die Berliner Züge ausgesprochen und gleichzeitig die Berücksichtigung des lokalen Verkehrs nachgesucht. Namentlich ist hervorgehoben, daß es wünschenswerth erscheint, Kinder, welche städtische Schulen besuchen, rechtzeitig befördern zu können. — Wie wir hören, hat Herr Müller in seinem Bauunternehmen auf Actien genügende Unterstützung gefunden und wird wahrscheinlich schon vor Eintritt des Winters mit der Errichtung von Wohnungen für Badegäste auf der Westerplatte beginnen. — In der verflossenen Nacht sprengte, von Brösen kommend, ein ungesatteltes Pferd (Fuchs) auf unseren Bahnhof und wurde dort festgenommen. Wahrscheinlich ist dasselbe vom gestrigen Olivaer Vieh-Markt desertirt.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Am 14. September d. J. stellten sich die Knaben Carl Emil Felkner, Carl Jul. Rück und Alb. Heinr. Brenahl an das Schaufenster des Kaufmann Axt. Sie sahen von hier aus, daß in dem Comtoir, neben dem Laden, eine Menge Papiergeld aufgezählt sei, und verabredeten sofort, dasselbe zu stehlen. Felkner und Rück gingen in den Laden hinein, während Brenahl draußen stehen blieb, um die Rückkehr seiner Genossen zu erwarten und an dem Vertheilen des Diebstahls Theil zu nehmen. Im Laden des Axt ließ Rück sich eine Laterne zeigen, um auf diese Weise die Aufmerksamkeit des Ladendieners abzulenken, während Felkner sich durch die offenstehende Thür in das Comtoir schlich und von dem dicht neben der Thüre auf einem Tische liegenden Gelde 65 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. in Papier stahl. Mit dem gestohlenen Gelde entfernten sie sich, ohne etwas zu kaufen, und begaben sich von hier, nachdem sie dem Brenahl das gestohlene Geld gezeigt hatten, nach Langgarten. Hier kauften sie sich 50 Cigarren, tranken Bier, fuhren dann mit einem Thorwagen nach den Dreischweinsköpfen und verbrauchten hierbei 8 — 9 Thlr. Als sie sich in der Nacht trennten, gab Felkner dem Brenahl 10 und dem Rück 20 Sgr. und verwahrte den Rest unter einem Beischlage in der Zwirngasse. Am andern Tage fuhren Felkner, Brenahl und der Knabe Adolf Potratz zweimal mit einem Thorwagen nach Jäschkenthal, kauften dem Kutscher zwei Peitschen für 15 Sgr. und gaben ihm 1 Thlr., wofür er sie Abends nach Hause fahren und mit einer Bowle Punsch tractiren solle. Als sich derselbe Abends nicht einfand, kauften sie sich Feuerwerk, fuhren damit nach Ohra, kehrten bald wieder zurück, holten sich mehr Feuerwerk, fuhren nochmals nach Ohra und übernachteten dann in Langefuhr. An diesem Tage kaufte Felkner, welcher stets die Ausgaben bestimmte, für den Potratz eine Mütze bei dem Hutmacher Kutschbach. Felkner hatte, wie er versichert, dem Potratz den Diebstahl mitgetheilt und diesem das Geld eingehändigt, was derselbe immer zeigte und sich damit wichtig that. Am dritten Tage fuhren Brenahl, Rück und Felkner noch einmal nach den Dreischweinsköpfen. Alle vier sind geständig, doch behauptet Potratz, daß Felkner ihm erzählt habe, im Deutschen Hause sei ein reicher Schiffscapitain die Treppe heruntergefallen und habe seine Brieftasche mit vielem Gelde verloren; er, Felkner, sei beim Aufsammeln des Geldes behilflich gewesen und habe einen 25-Thalerschein nicht abgegeben. Daß das Geld bei Axt gestohlen sei, will er erst anderweitig erfahren haben. Bevor Felkner am dritten Tage mit seinen Genossen nach den Dreischweinsköpfen fuhr, verwahrte er in Gegenwart des Potratz die Summe von etwa 20 Thlrn. in einem Maulwurfshaufen auf dem Walle am hohen Thore. Als er von seiner Fahrt zurückkehrte, war das Geld verschwunden. Dies Geld haben Potratz und der Knabe Isidor Löwy gemeinschaftlich gestohlen. Potratz hat in dieser Beziehung angegeben, daß er dem Löwy von dem Versteck des Geldes Mittheilung gemacht, von diesem, zur Wegnahme aufgefordert, dasselbe genommen und mit ihm getheilt habe. Er räumt auch ein, daß er dem Felkner zuerst gesagt habe, zwei Kerle hätten das Geld weggenommen, und giebt ferner an, daß Löwy zuerst dem Felkner die Wegnahme eingestanden habe und nun verabredet sei, daß Löwy seinen Antheil dem Felkner zurückgebe, er, Potratz, aber dem Löwy 3 Thlr. abgeben solle. Nach Angabe des Potratz sollen es nur 12 Thlr. gewesen sein; bei ihm sind jedoch noch 6 Thlr. gefunden worden. Löwy hat auch eingeräumt, in Gemeinschaft mit Potratz das Geld weggenommen zu haben, aber dabei behauptet, daß er die Absicht gehabt habe, der Mutter des Felkner das Geld zu bringen und ihr über den von ihrem Sohne verübten Diebstahl Mittheilung zu machen. Felkner giebt an, daß Löwy ihm von dem weggenommenen Gelde 2 Thlr. 25 Sgr. zurückgegeben habe, bei Löwy sind noch 4 Thlr. 8 Sgr. 6 Pf. gefunden. Am 24. Sept. d. J. gingen Felkner und Rück in den Amort'schen Laden, um dort etwas zu kaufen, während Brenahl auf der Straße auf sie wartete. Im Laden machte Rück den Felkner auf ein dort liegendes Paket aufmerksam und forderte ihn auf, es wegzunehmen, welcher Aufforderung Felkner auch folgte. In Gemeinschaft mit Brenahl, dem sie den Diebstahl mittheilten, verkauften sie dann den Inhalt des Pakets, 10 Päckchen Stearinlichte, und theilten sich den Erlös. Sie sind geständig. Sämmtliche Knaben befinden sich in einem Alter von 10—12 Jahren, Felkner und Rück sind aber schon 2 mal wegen Diebstahls bestraft. Der Gerichtshof erkannte: 1) Felkner mit 4 Wochen, 2) Rück mit 3 Wochen, 3) Brenahl wegen Hehlerei mit 14 Tagen, 4) Potratz wegen Diebstahls und Hehlerei mit 14 Tagen, 5) Löwy wegen Diebstahls mit 1 Woche Gefängniß.

2) Die Knaben Otto Brzezinski, Jul. Mißbach und Ebert haben am 25. August d. J. geständlich dem Rechtsanwalt Lindner jeder einen Blumentopf gestohlen. Die beiden Ersten wurden mit je 1 Tag Gefängniß bestraft, Ebert aber freigesprochen, weil er von den Andern zum Diebstahl verleitet worden ist.

3) Der Eigenthümer Joh. Reddig in Kladau wurde eines Tages im Juni d. J. darauf aufmerksam gemacht, daß sein Nachbar, der Hofbesitzer Wohlfahrt, sein Vieh an der Grenze seines — des Reddig — Landes weide. Hierüber sehr empört, ergriff Reddig eine Heugabel und lief hinzu, um das Vieh des Wohlfahrt zu pfänden. Dies suchte letzterer zu verhindern. Reddig aber, durch seine Frau aufgestachelt, ging jetzt mit der Heugabel auf Wohlfahrt los und versetzte demselben mit den spitzen Zinken einen Stich in die Seite und einen Stich in den Arm. Wohlfahrt blutete sehr. Hierüber drückte Frau Reddig ihre Freude in polnischer Sprache aus, indem sie sagte: „Sieh, wie dem deutschen Hund das Blut läuft.“ Diese Freude wird sich wohl durch die Verurtheilung ihres Ehemannes zu einer sechsmonatlichen Gefängnißstrafe gedämpft haben.

4) Der Schuhmachermstr. Jul. Mrochow in Löblau wurde wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

5) Am 6. Mai d. J. entstand in dem Hause des Eigenthümers Mogilowski im Dachstuhle Feuer, welches durch die Feuerwehr im Entstehen gelöscht wurde. Herbeigeführt ist dasselbe dadurch, daß von dem Dienstmädchen Selma Vorbusch auf den mit Brettern ausgedielten Boden glühende Asche geschüttet war. Dieselbe wurde wegen fahrlässiger Brandstiftung zu einem Tag Gefängniß verurtheilt.

6) Die verehel. Arbeiter Johanna Brusin, geb. Raabe, zu Langefuhr hat der unverehel. Stolzenwald ein Paar alte Schuhe gestohlen. Sie erhielt dafür 1 Woche Gefängniß.

7) Der Instmann Urbanski in Sperlingsdorf hat geständlich in Gemeinschaft mit Andern dem Hofbesitzer Prohl in Wossitz 4 Metzen Erbsen gestohlen. Er wurde — im Rückfalle — zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

8) Der frühere Kaufmann, jetzige Einw. Mampe in Ohra, hatte seine Stiefel zum Trocknen vor seine Wohnung auf den Wall gestellt. Der dort vorübergehende Arbeiter Grontowski eignete sich dieselben an und verkaufte sie für 2 Thlr. 10 Sgr. Er wurde wegen Diebstahls zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

9) Die unverehel. Albertine Okwy in Mattern erhielt 1 Woche Gefängniß, weil sie dem Gutsbesitzer v. Drigalski ein Stück Sackleinwand gestohlen hat.

10) Der Schneidermeister Lendzian wurde von der Anklage der Beamtenbeleidigung freigesprochen.

11) Der Einwohner Andreas Dahms in Habitsch hat dem Verwalter der Steegnerwerder-Mühle Klötze und Bretterenden gestohlen. Er erhielt 1 Woche Gefängniß.

12) Die verehel. Arbeiter Karoline Müller, geb. Schimanski, von hier hat im Laufe des Sommers dem Hautboisten Krampe mehrere Wäschestücke gestohlen und Sachen, welche sie von andern Personen in Besitz hatte, unterschlagen. Sie wurde — im Rückfalle — mit 4 Monaten Gefängniß und Ehrverlust bestraft.

Zwei Jugendgefährten.

Erzählung aus dem heutigen Gewerbeleben.

(Fortsetzung.)

Eines Tages war Frau Morgenstern am frühen Morgen zu der Frau Stadträthin Stein beschieden worden: der Stadtrath war spät in der Nacht in berauschtem Zustand heimgekommen — nun lag er vom Schlag getroffen in seinem Bett. Hermann, der Hofjuwelier, ward natürlich gleich davon benachrichtigt — aber nicht allein der plötzliche Verlust seines Vaters erschütterte ihn, sondern die Entdeckung, daß sein Vater tief verschuldet war und das Haus, welches er das seinige nannte, ihm gewissermaßen nur noch zum Schein gehörte. Hermann war bereit, für seine Mutter zu sorgen, sagte sich aber von der ganzen Erbschaft los. Er meinte, es müsse sein Geschäft erschüttern, wenn er die Schulden seines Vaters mit übernehme, und dachte nicht daran, daß er sich doch gerade durch diese unreelle Handlungsweise selbst um allen Credit brachte. Er selbst hätte wohl noch eher dem Rufe seines Vaters das finanzielle Opfer gebracht — aber seine Frau und deren Angehörigen waren ganz entschieden dagegen. Er ließ sich überreden, das Unwürdige zu thun. Er brachte sein Gewissen, seine Ehre und damit sein ganzes Ansehen, die Achtung seiner Mitbürger zum Opfer, um sich nicht von einer Summe zu trennen, deren Verlust zwar einige Einschränkungen in seinem Geschäft, wie in seinem Hauswesen würde als Folge nöthig gemacht haben, aber ihn doch nicht ruinirt hätte, statt dessen ruinirte er alles Vertrauen, das man bisher noch in ihn gesetzt hatte.

Nicht lange nach diesem Ereigniß kehrte Philipp Morgenstern zurück. Drei Jahre war er in der Fremde gewesen, er hatte viel erfahren, viel gelitten, aber auch viel gesehen und gelernt — er brachte das alte deutsche Herz voll Liebe zur Heimath und dem Vaterlande mit zurück, und nirgends anders als in ihm wollte er seine Existenz dauernd begründen. Welch' eine glückliche Stunde war es, als er wieder in das kleine Stübchen seiner Mutter trat, in dem nicht diese allein ihn mit stummen Freudenthränen empfing, sondern in dem auch Julie gerade weilte, mit einem Freudenruf auf ihn zustürzte und dann doch ebenso, wie an jenem Abschiedsabend vor drei Jahren, das Zimmer verlassen wollte, um Mutter und Sohn nicht zu stören. Aber diesmal durfte sie nicht fort — sie war ja durch ihre Feder die Vermittlerin zwischen Mutter und Sohn gewesen, sie wußte ja Alles, was er der Mutter mitgetheilt, und sollte auch Alles wissen, was er ihr noch mitzutheilen hatte. Und als Julchen immer noch verschämt und zögernd an der Thür stand, da nahm er nochmals ihre Hand und sagte: „Julchen, wenn Ihnen jetzt zu Muthe ist wie mir, so können Sie gar keinen Gedanken weiter haben, als den, daß wir drei nicht nur jetzt, sondern immer so beisammen bleiben möchten! Anders hab' ich mir auch die ganze Zeit seither meine Zukunft nicht denken können — und ich will es nur gestehen: gerade darum schrieb ich damals, als es mir traurig ging, so lange nicht, weil ich mich am allermeisten dieser Lage vor Julchen schämte — und weil ich dachte, wenn sie mich so in Noth und Elend sieht, wird sie denken, daß ich es doch selbst verschuldet haben müsse, an mir zweifeln und —“ er stockte und fuhr, nachdem die Mutter eingeworfen hatte: „Gerade sie hat nie einen Augenblick an Dir gezweifelt,“ fort: „Aber sie hätte sich doch vielleicht gesagt, daß es thöricht wäre, wenn sie — wenn ich —“ er stockte wieder und dann brachte er schnell heraus: „Nicht wahr, Julchen, Ihre Hand ist noch frei? — Sie lieben keinen Andern? — es muß doch heraus: ich habe bei Allem, was ich versuchte und that, immer nur den Gedanken gehabt, mir eine Existenz zu gründen, die ich mit Ihnen theilen könnte!“

Julchen versteckte sich verschämt in den Armen der Frau Morgenstern und die Mutter sagte: „Ja ja, ich weiß es am besten, wie gut Du ihm bist — aber laß ihn nur jetzt erst Alles beichten und erzählen und dann wollen wir weiter reden.“

Aber Philipp kam schnell zu dem Schluß seiner bisherigen Lebensgeschichte, dem Plan: mit Franz Meier eine Etuifabrik zu etabliren. Meiers kleines Kapital sollte zum Anfang verhelfen, Philipp sollte die ganze Sache einrichten, Alles angeben und die geeigneten Arbeitskräfte herbeischaffen.

Um hierzu einen der ersten Schritte zu thun, besuchte Philipp am anderen Morgen seinen Jugendfreund Hermann Stein. Er glaubte ihn in seinem Gewölbe oder in dem daneben befindlichen Atelier zu finden, aber in diesem saß eine junge Dame und in jenem war, obschon bald 9 Uhr, nur ein einziger Gehülfe und ein Lehrling beschäftigt. Der letztere ward, da Philipp nach Hrn. Stein fragte und seinen Namen nannte, hinaufgeschickt, um den Herrn herunter zu holen. Dieser ließ aber sagen: wenn es gar so eilig sei, möge Herr Morgenstern nur heraufkommen. Die üble Laune, in der er war, konnte man schon an der kalten Art merken, mit der er den Jugendfreund begrüßte. Dieser fand sich dem vornehm gewordenen Mann fremd gegenüber, der das brüderliche Du von einst vergessen hatte — und ging selbst in diese Tonart über.

Er theilte ihm seine Pläne mit und bat endlich, ihm den Anfang durch einen kleinen Vorschuß zu erleichtern, sowie die Zusicherung seiner und womöglich seiner Kollegen Kundschaft. Einige Modelle der zu liefernden Etuis, wie sie aus seinen Händen hervorgingen, hatte er mitgebracht.

Hermann erklärte, daß er zu einem mit wenig Kapital begonnenen derartigen Unternehmen kein Vertrauen habe, es also ganz widerrathe — er habe an seinem eigenen Vater gesehen, was bei der „Kleisterei“ herauskomme, hielt die vorgelegten Proben doch nur für Lockvögel und behauptete, daß ein Juwelier, der mit der feinen Welt verkehre, die sich darauf verstehe, seine Etuis nur aus Pariser Fabriken beziehen könne, wenn er nicht seine Kundschaft verscheuchen wolle. Ja, er ließ sogar merken, daß Philipp überhaupt hier wenig Vertrauen finden würde, da „die Frankfurter Geschichten“ auch hier bekannt geworden, und als dieser endlich aufbrausend erzählte, welche Bewandtniß es damit gehabt, erkläete er ihn vollends für einen unpraktischen Menschen, denn ein praktischer würde die Hand jener Wittwe nicht zurückgewiesen haben. Da er, Morgenstern, sowohl als Meyer hier gar keine Connexionen hätten, so würden sie es nie zu Etwas bringen, denn ohne diese und ohne Geld sei es nun einmal heutzutage nicht möglich aufzukommen.

Wie Philipp so abschläglich und wegwerfend beschieden war, regte sich wieder sein ganzer Mannesstolz, die Zuversicht eines edlen Selbstbewußtseins in ihm und er rief wie schon vor Jahren: „Ich werde mein Ziel doch erreichen! Das ist das erste und letzte Mal, daß ich fremde, ja auch nur Freundeshülfe in Anspruch nehmen wollte.“

„Eines könnte ich vielleicht vermitteln“, sagte der Juwelier — „eine reiche Heirath —“

„Ich danke, antwortete Philipp noch stolzer, „ich werde ein Mädchen heirathen, das zwar arm ist, aber mich liebt! Ein Mädchen, das Geschick und Arbeitslust genug besitzt, um nicht allein zu meinem häuslichen Heerd zu passen, sondern auch darin für mein Geschäft das beste Kapital mitzubringen!“ Damit verließ er hastig den einstigen Jugendgespielen und gewahrte in seiner Aufregung nicht, wie im Vorsaal aus einer anderen Thür die Frau des Juweliers trat — so daß er fast zusammenfuhr, wie sie plötzlich vor ihm stand — es war ja jene Anna, mit der er einst auf der Straße so feindselige Worte gewechselt — er wußte es, daß sie Steins Frau geworden, aber er hatte an jene Scene nicht wieder gedacht — bis er jetzt, als er

hastig grüßte, ohne darauf Erwiderung zu finden, daran erinnert ward.

Frau Stein aber ging in das Zimmer ihres Mannes und fragte in noch ungewisser Ahnung, wer „der Flegel“ gewesen, der jetzt fortgegangen, und als ihr Mann den Namen und was eben zwischen ihnen verhandelt worden, berichtete, sagte sie: „Das ist Dein Glück, daß Du ihn abgewiesen, er darf unsere Schwelle nie wieder betreten und was geschehen kann, ihn zu hindern, um sich hier niederzulassen und aufzukommen, muß geschehen. (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— Nach der Abeille Medicale ist die Erde von 1288 Millionen Menschen bewohnt. Davon gehören 369 Millionen der kaukasischen, 552 Millionen der mongolischen, 190 Millionen der äthiopischen, 1 Mill. der amerikanischen und 200 Millionen der malaiischen Race an. Sie sprechen 3604 Sprachen und bekennen sich zu 1000 verschiedenen Religionen. Es sterben im Jahre etwa 33 Millionen Menschen, an einem Tage 91,954, in einer Stunde 3730, in einer Minute 60. Diese Verminderung wird durch eine gleiche Zahl Geburten ausgeglichen. Durchschnittliche Lebensdauer ist 33 Jahre. Ein Viertel der Menschen stirbt vor dem 7., die Hälfte vor dem 17. Jahre. Von 10,000 Menschen wird einer 100 Jahr alt, von 500 wird einer 80 Jahr alt, von 100 einer 65 Jahr. Die waffenfähige Mannschaft macht 1/8 der Bevölkerung. Es giebt 335 Mill. Christen, 5 Mill. Juden, 600 Mill. asiatischer Religion, 100 Mill. Muhamedaner, 200 Mill. Heiden. Von den Christen sind 170 Mill. römisch, 76 Mill. griechisch und 80 Mill. protestantisch.

— Merkwürdige Entscheidung eines geistlichen Ehegerichtes in Wien. Bauer A. that mit seiner Dienstmagd schön und prügelte jahrelang sein Weib, weil es eifersüchtig war. Heuer endlich suchte sie Schutz, und fand ihn auch nach den Bestimmungen des Gesetzes vom Jahre 1855 in folgendem Spruche des geistlichen Ehegerichts: „Die Ehescheidung werde auf so lange bewilligt, bis der Mann seine Gattin derart behandelt, daß ihr geistliches und leibliches Wohl nicht leide.“ Wie der Mann sein Weib „behandeln“ kann, wenn Beide getrennt leben, das hat das löbliche Ehegericht anzugeben vergessen.

— Vor 135 Jahren vertrieb der Erzbischof Leopold Anton Eleutherius v. Firmian 30,000 Menschen aus seinem Erzbisthum Salzburg, weil sie nicht „katholisch“ glauben und er keine „Ketzer“ in seinem Staate dulden wollte. In diesem Jahre ist aber in der Hauptstadt Salzburg selbst eine evangelische Kirche eingeweiht und dem Gebrauche übergeben worden.

— Bekanntlich ging kürzlich das Gerücht, der Kaiser Napoleon sei irrsinnig geworden. Dasselbe ist folgendermaßen entstanden: Napoleon III. hat in Biarritz Hafenarbeiten unter seiner eigenen Aufsicht beginnen lassen. Als der Minister des Innern, Lavalette, bei seiner Ankunft in Biarritz ängstlich nach dem Kaiser frug, antwortete man ihm: „L'empereur est au quai“ (der Kaiser ist am Hafen). Der Minister versteht aber: „L'empereur est toqué“ (der Kaiser ist verrückt) und geräth darüber in große Bestürzung. Sein Bedienter, der wußte, daß sein Herr an der Börse spielte, meldete nun dessen Freunden, den Baissiers, eilig: „Der Kaiser hat den Verstand verloren.“

— Von dem kürzlich verstorbenen Leibarzt des französischen Kaisers, Dr. Velpau, erzählt man folgende pikante Anekdote. Der ausgezeichnete Arzt hatte, wie andere berühmte und unberühmte Männer, eine Schwäche: er war sehr habsüchtig. Einst hatte er an einem Kinde eine kühne Operation mit wunderbar glücklichem Erfolge vollzogen. Die Mutter des Kindes kam zu ihm und sagte: „Mein Sohn ist gerettet. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen meine Dankbarkeit beweisen soll. Ich habe geglaubt, diese Brieftasche hier, die ich eigenhändig gestickt habe ....“ — „O Madame“, fiel ihr Velpau in die Rede, „ich kann meine Kunst nicht als bloße Gefühlssache betreiben. Ich habe meine Lebensbedürfnisse, wie Sie die Ihrigen. Sogar die Toilette, die für Sie ein Luxus ist, ist für mich eine Nothwendigkeit. Gestatten Sie mir daher Ihr Geschenk gegen eine solidere Entschädigung abzulehnen.“ — „Was begehren Sie denn?“ erwiderte die Dame in großer Aufregung, „so bestimmen Sie Ihr Honorar selbst.“ — „Es macht 5000 Francs“, antwortete Velpau. — Bei diesen Worten öffnet die Dame mit fieberhaft zitternder Hand die Brieftasche, welche zehn Banknoten zu 1000 Francs enthielt, zählt dem Doctor fünf davon vor und entfernt sich mit einem Nettogewinn von 5000 Francs.

Kirchliche Nachrichten vom 7. bis 14. Octbr.

St. Marien. Getauft: Bäckermstr. Sander Sohn George Reinhold. Buchhalter Schäpe Tochter Margaretha Anna Elisabeth. Glasermstr. Bartsch Tochter Ida Alice Elisabeth. Barbier Reiß Tochter Martha Amalie Pauline.

Aufgeboten: Dampfschifffahrts-Verwalter Richard Devrient in Constanz am Bodensee mit Jgfr. Clara Zende. Kaufmann Heinr. Johannes Döllner mit Jgfr. Maria Hundt. Müllermstr. Carl Heinr. Schröder mit Jgfr. Emma Louise Lydia Lange.

Gestorben: Agenten Gatz Sohn Eugen Heinrich, 2 M. 11 T., Durchfall.

St. Johann. Getauft: Schiffskapitain Schwartz Sohn Carl William Friedrich. Schiffszimmerges. Müntz Sohn Max Albert. Hrn. Faasch Sohn Friedrich Wilhelm.

Aufgeboten: Kupferschmiedemstr. Nicolaus Neubecker mit Frau Elisab. Henriette verwittw. Schneider, geb. Ahrens. Segelmacher u. Eigenthümer Friedr. Rich. Heinr. Wuschnitzki mit Jgfr. Johanna Ludowika Beyer.

Gestorben: Schuhmachermstr. Hildebrandt Sohn August Arthur, 3 M., Luftröhren-Entzündung. Glasermstr.-Wwe. Dahlström Sohn Albert Eugen Otto, 1 J. 10 M., Kehlkopf-Croup. Buchbindermstr. Schwabe unget. Tochter, 7 T., Starrkrampf. Conditorgeh. Carl Emil Aeplinius, 60 J., Schlagfluß.

St. Catharinen. Getauft: Schuhmachermstr. Springer Sohn Carl Franz. Polizei-Sergeant Räusch Sohn Paul Emil. Former Kamien Sohn Bruno Victor Hugo.

Aufgeboten: Tischlerges. Emil Rud. Behrendt mit Jgfr. Anna Marie Emilie Hoffmann. Kutscher Ferdin. Jul. Manitzki mit Marianne Anna Somluka. Schmiedeges. Friedr. Alexand. Kuhn mit Jgfr. Julianne Auguste Fischer. Maurerges. Adolph Ferdin. Bade mit Marie Euphrosine Philomele Redlin.

Gestorben: Zimmerges. Plewe Sohn Friedr. Wilh., 7 J. 5 M., Darm-Tuberkulose. Bäckermstr. Schnarke todtgeb. Sohn. Zimmerges. Käftner unget. Sohn, 17 T., Krämpfe. Kaufm. Czesklebba Sohn Gust. Heinr. Ed., 1 M. 21 T., Diarrhöe. Webermstr. Fischer Sohn Paul Siegfried, 1 J. 5 M. 20 T., Krämpfe. Rittmstr.-Wwe. Anna Wennebeck, geb. Kern, 71 J. 4 M., Leberleiden.

St. Bartholomäi. Getauft: Inval.-Sergeant Kuschinski Sohn Otto Hermann.

Aufgeboten: Schiffszimmerges. Michael Reimer mit Jgfr. Louise Emilie Nestrock. Kutscher Friedr. Wilhelm Mazel mit verwittw. Frau Julianne Kolaschewski, geb. Tokarski.

St. Trinitatis Getauft: Feuerwehrmann Komm Sohn Carl Ludwig Walter.

Aufgeboten: Sattler- u. Lackirergeh. Friedr. Rob. Pulter mit Frau Maria Schwarz, verwittw. Hahn. Holzkürzer Carl Friedr. Nauenberger mit Frau Emilie Scherer, verwittw. Beslack.

Gestorben: Instrumentenmacher Schumann todtgeb. Sohn.

St. Peter u. Paul. Getauft: Lootse Lundy Sohn Richard Emil.

Aufgeboten: Bürstenmacher Lebrecht Carl Nikolaus Springel mit Jgfr. Wilhelmine Carol. Florent. Brandt. Schlossermstr. Carl Eduard Schultz mit Amalie Julianne Roß.

St. Elisabeth.. Getauft: Sergeant Krebs Sohn Rudolph Franz Adam.

Aufgeboten: Die Reservisten Joh. Gunie mit Jgfr. Louise Draba; Wilh. Eyding mit Jgfr. Florent. Schulz; Friedr. Pölk mit Jgfr. Wilhelm. Freitag; Gottl. Kokosza mit Jgfr. Louise Rozga. Gensdarm Georg Wilh. Mund mit Jgfr. Sophie Marie Völke in der Provinz Hannover.

Gestorben: Sergeant Stejuhn Sohn Otto Hermann, 4 M., Lungen-Entzündung. Kapitain-Lieuten. Livonius todtgeb. Tochter.

St. Salvator. Getauft: Polizei-Sergeant Passenheim Tochter Martha Johanna Elisabeth.

Aufgeboten: Tischler Joh. Carl Hahn mit Jgfr. Bertha Louise Amalie Kobierszinski.

Meteorologische Beobachtungen.

17	4	338,88	+ 8,2	SSO. flau, bezogen.	
18	8	338,54	7,8	S. do.	do. trübe.
	12	338,57	9,0	S. do.	do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 17. Octbr.:
3 Schiffe m. Ballast.

Angekommen am 18. Octbr.:
1 Schiff m. Ballast.
Auf der Rhede: 1 Schiff m. Ballast.
Gesegelt: 2 Schiffe m. Holz, 1 Schiff m. Getreide, 1 Schiff m. Gütern und 1 Schiff m. Ballast.
Wiedergesegelt: Net, Compagnie.
Nichts in Sicht. Wind: Süd.

Course zu Danzig am 17. October.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Mt.	6.23 7/8	—	—

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 18. October.

Weizen, 110 Last, 126.27—128pfd. fl. 770—820; 126pfd. fl. 765 pr. 5100 Zollpfd.
Roggen, 117pfd. fl. 542; 118pfd. fl. 552; 121pfd. pr. 4910 Zollpfd.
Weiße Erbsen, fl. 504—510 pr. 5400 Zollpfd.

Bahnpreise zu Danzig am 17. October.

Weizen bunt 120—130pfd. 120—135 Sgr.
hellb. 118—131pfd. 122—140 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 118—124pfd. 89.90—95 Sgr. pr. 81 5/6pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 90—92 Sgr.
do. Futter- 85—88 Sgr. pr. 90pfd. Z.-G.
Gerste kl. 100—110pfd. 67—72½ Sgr.
do. gr. 108.114pfd. 70—73 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.
Hafer 35—40.42 Sgr. pr. 50pfd. Z.-G.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:
Die Kaufl. Birnholz u. Lampson a. Berlin, Eick a. Königsberg u. Just a. Leipzig.

Hotel du Nord:
Gutsbes. Kumm a. Libschau. Die Kaufl. Siefert a. Potsdam, Jordan a. Königsberg u. Lovy a. Gräfenhagen.

Hotel de Berlin:
Rittergutsbes. Gorszinski a. Posen. Die Kaufl. Cohn, Sahlfeldt, Zennig u. Fischbach a. Berlin.

Walter's Hotel:
Die Rittergutsbes. Plehn a. Krastuden u. Tollkiemitt a. Klecewo. Besitzer Oussowski a. Kontken. Landwirth Rieß a. Damerau. Kaufmanns-Wwe. Müller u. Frl. Schulz a. Königsberg. Fr. Rittergutspächter Zembke aus Langwitz.

Hotel zum Kronprinzen:
Rittergutsbes. Heine n. Gattin a. Felgenau. Die Kaufl. v. Fielitz a. Berlin u. Mehlbaum a. Leipzig.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.